

WANDTEXTE

# CARL SCHUCH UND FRANKREICH

24. SEPTEMBER 2025 BIS 1. FEBRUAR 2026

AUSSTELLUNGSHAUS

WANDTEXTE

## CARL SCHUCH & FRANKREICH

Carl Schuch (1846–1903) zählt zu den faszinierendsten Künstlern der Malerei des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Von seinen mit feinem Farbensinn komponierten Stillleben und leuchtenden Landschaftsgemälden geht eine große Anziehungskraft aus. Die Zuordnung seiner Kunst zu einer Stilrichtung, Gruppe oder selbst zu einer Nation fällt allerdings schwer. Als rastloser Kosmopolit bewegte sich der in Wien geborene Schuch zwischen Österreich, Deutschland, Italien, den Niederlanden und Frankreich und verarbeitete in seinem Werk zahlreiche Einflüsse.

Sein Hauptaugenmerk galt der zeitgenössischen französischen Kunst, in der sich bedeutende Neuerungen vollzogen: Eine Generation junger Künstler setzte dem Idealismus und der romantischen Verklärung eine neue „Aufrichtigkeit“ der Malerei entgegen. Dabei spielten die Forderungen nach einer unvoreingenommenen Wiedergabe der Natur und die Hinwendung zur eigenen Lebenswirklichkeit eine maßgebliche Rolle. Auch für Schuch standen das Sehen und die unmittelbare Naturerfahrung und -erfassung im Zentrum. Im Sommer ging er hauptsächlich der Freilichtmalerei nach. Im Atelier wiederum war das Stillleben sein wichtigstes Arbeitsfeld. Seine Notizhefte belegen sein ausgeprägtes Interesse an Farbwerten und Farbzusammenstellungen.

1882 ließ Schuch sich für zwölf Jahre in Paris nieder und beschäftigte sich intensiv mit den vielfältigen Strömungen der französischen Kunst seit 1850. *Carl Schuch & Frankreich* widmet sich dieser Auseinandersetzung. Die Gegenüberstellung von Werken Schuchs und denen seiner Zeitgenossen Gustave Courbet, Édouard Manet, Claude Monet und Paul Cézanne sowie zahlreicher weiterer Maler ermöglicht es, Schuchs eigenständiges Werk im facettenreichen Kontext der französischen Moderne zu betrachten.

## BIOGRAFIE

Carl Eduard Schuch wird am 30. September 1846 in Wien in eine gut situierte Familie geboren. Seine Eltern versterben früh, weswegen Schuch und seine Schwester Pauline bei einer Tante aufwachsen. Als junger Mann erhält er Zeichenunterricht.

1865–1869

Schuch studiert an der Wiener Akademie. Doch schon nach zwei Semestern entscheidet er sich für Privatunterricht bei dem Landschaftsmaler Ludwig Halauska (1827–1882). Gemeinsam widmen sie sich der Freilichtmalerei.

1869

Schuch debütiert mit zwei alpinen Landschaften in der *1. Großen Internationalen Kunstausstellung* im Wiener Künstlerhaus. In den darauffolgenden Jahren zeigt er in Wien und München einzelne Gemälde, darunter die hier ausgestellten Werke *Weiher*, *Äpfel und Birnen* sowie das *Italienische Architekturbild*.

1869/70

Nach dem Tod seiner Schwester verlässt Schuch Wien und bricht nach Italien auf. Über Venedig reist er nach Sizilien und Rom. Schuch logiert zwischen Juni und Oktober 1870 im Gästehaus „Casa Baldi“ in Olevano und kehrt dann über Rom und Florenz nach Wien zurück.

1871

Schuch zieht im Januar nach München, wo er unter anderem Wilhelm Trübner (1851–1917) kennenlernt. Im Sommer arbeiten sie in Bernried am Starnberger See und machen bei einem Ausflug an den Walchensee die Bekanntschaft Wilhelm Leibls (1844–1900).

1871/72

In diesem Winter weilt Schuch wohl erstmals in Paris. Über den Aufenthalt sind keine Details bekannt.

1872

Im Mai/Juni malt Schuch in Purkersdorf bei Wien. Im Oktober reist er über Venedig und Florenz nach Rom, wo er im Winter ein Atelier mit Trübner teilt.

1873

Schuch hält sich ab Mai erneut in Olevano auf. Wegen des Börsenkrachs eilt er im Juni nach Wien, um seine Finanzen zu regeln. Die dortige Weltausstellung umfasst

auch eine umfangreiche Sektion zur französischen Malerei. Zudem werden Hauptwerke Gustave Courbets im Juni im Kunstverein gezeigt. Am Hintersee bei Berchtesgaden lernt Schuch den Maler Karl Hagemeister (1848–1933) kennen, der sich ebenfalls für die französische Kunst interessiert. Im Herbst bezieht Schuch ein Atelier in Brüssel. Im Dezember besucht er gemeinsam mit Hagemeister zahlreiche Museen in Antwerpen, Den Haag, Haarlem, Amsterdam und Rotterdam.

1874

Im Frühjahr kommt auch Wilhelm Trübner nach Brüssel. Auf der Suche nach Landschaftsmotiven reisen sie über Rügen, den Harz und den Bayerischen Wald an den Chiemsee.

1874/75

Schuch hält sich zum dritten und letzten Mal in Olevano auf.

1876

Den Winter 1875/76 verbringt Schuch in München; im Sommer ist er zusammen mit Trübner in Weßling und Bernried.

1876–1882

Im Herbst 1876 zieht Schuch nach Venedig, wo er bis 1882 in den Wintermonaten wohnt und arbeitet. In der Calle del Traghetto S. Gregorio, Dorsoduro N° 180<sup>II</sup>, lässt er sich ein repräsentatives Atelier einrichten. In den Sommermonaten ist er weiterhin viel unterwegs. Er unternimmt Studienreisen in die Städte Oberitaliens und sucht im Alpenraum nach Landschaftsmotiven. Im Winter malt er in Venedig an ambitionierten, großformatigen Stilllebenkompositionen.

1877

Im April stellt Schuch zum letzten Mal öffentlich aus. Im Rahmen der 276. *Ausstellung des Österreichischen Kunst-Vereins* zeigt er das in Olevano gemalte *Italienische Architekturbild*.

1878, 1880, 1881

Schuch besucht Hagemeister, um die Landschaft in der Mark Brandenburg zu malen. Er wohnt und arbeitet in Ferch am Schwielowsee (1878 und 1881) beziehungsweise in Kähnsdorf am Seddiner See (1880).

1882

Im Frühjahr verlässt Schuch Venedig. Er reist unter anderem nach Arco am Gardasee und Wien, bevor er sich im November in Paris niederlässt.

1883

Schuch beginnt im Frühjahr damit, Seherfahrten festzuhalten, die er im Salon, in Ausstellungen, im Louvre, im Musée du Luxembourg, bei Auktionen im Hôtel Drouot sowie andernorts in Paris macht. Er verwendet das sogenannte Notizheft Paris I bis 1884 und skizziert darin auch Stilleben-Kompositionen. Den Sommer über malt Schuch am Hintersee bei Berchtesgaden. Im Winter besucht Hagemeister Schuch in Paris.

1884

Im Frühjahr kommt es zum Bruch zwischen Schuch und Hagemeister. Die Sommermonate verbringt Schuch in Holland, wo er zahlreiche Museen besucht.

1885

Schuch nutzt das sogenannte Notizheft Paris II. Darin befasst er sich vor allem mit Farbmitteln, Paletten und Werken französischer Künstler. An Pfingsten formuliert er seine Idee vom Bild als „coloristischer Handlung“, die er in zahlreichen Stilleben erprobt. Den Sommer verbringt Schuch in Scheveningen bei Den Haag, wo er das Gemeentemuseum besucht und von wo aus er auch zur Weltausstellung in Antwerpen fährt.

1886–1892/93

Schuch reist von Paris aus mehrere Sommer an den Saut du Doubs im französisch-schweizerischen Grenzgebiet, nahe der Heimat Gustave Courbets. Während dieser Jahre entstehen seine wichtigsten Landschaftsgemälde.

1894–1903

Im März 1894 kehrt Schuch nach Wien zurück, wo er am 13. September 1903 an den Folgen einer venerischen Erkrankung verstirbt.

NACH/AFTER 1903

Gemälde von Schuch werden ab 1904 vom Kunsthandel in Berlin, München und Wien ausgestellt. Es kommt zu ersten Ankäufen durch Museen, etwa von den hier ausgestellten Stilleben *Hummer mit Zinnkrug und Weinglas* oder *Wildente, Rüben und Kasserolle*. Ab der *Jahrhundertausstellung deutscher Kunst* (1906) kommt es im

deutschsprachigen Raum zu einer regelrechten Schuch-Begeisterung, die bis in die 1940er-Jahre anhält.

### **AUSBILDUNG & ITALIEN**

Carl Schuch äußerte früh den Wunsch, Künstler zu werden. Als junger Mann erhielt er Zeichenunterricht und im Oktober 1865 schrieb er sich an der Wiener Akademie ein. Er studierte dort jedoch nur zwei Semester. Ab 1867 nahm Schuch Privatunterricht bei dem renommierten Landschaftsmaler Ludwig Halauska (1827–1882). Gemeinsam unternahmen sie Studienreisen und malten im Freien, etwa am Mondsee im Salzkammergut. Schuchs erste Gemälde sind geprägt durch den lichten, aquarellartigen Stil seines Lehrers. Sie zeigen sein Interesse an wechselnden atmosphärischen Stimmungen sowie an spannungsreichen Motiven und Bildausschnitten.

Mit zwei alpinen Landschaftsdarstellungen debütierte Schuch 1869 in der *1. Großen Internationalen Kunstausstellung* im Wiener Künstlerhaus. Nachdem seine Eltern und seine Schwester verstorben waren, verließ Schuch seine Heimatstadt. Im Herbst 1869 brach er nach Italien auf: Er reiste von Venedig aus über Neapel nach Sizilien und machte auf dem Rückweg Station in Rom und Olevano. Dort begegnete er dem deutschen Maler Edmund Kanoldt, unter dessen Einfluss er eine tonigere, wärmere Farbpalette entwickelte.

### **WANDERJAHRE & MÜNCHEN**

Im Anschluss an seinen ersten Italienaufenthalt kam Carl Schuch im Januar 1871 nach München. Dort lernte er Wilhelm Trübner (1851–1917) und etwas später auch Wilhelm Leibl (1844–1900) kennen. Dieser hatte einen Kreis fortschrittlicher Künstler um sich geschart, die sich ganz der „reinen Malerei“ verpflichtet hatten. Sie wählten möglichst einfache Motive und machten den Malprozess durch eine offene Pinselführung sichtbar. Ein wichtiges Vorbild für die deutschen Künstler war der französische Maler Gustave Courbet, dessen Kunst als unakademisch und „echt“ galt.

Gemeinsam mit Trübner reiste Schuch nach Italien, Belgien und in die Niederlande, wo sie zahlreiche Museen besuchten. Immer wieder arbeiteten sie zusammen und malten mitunter dieselben Motive. So entstand auch Schuchs erstes Stillleben, das er im Frühjahr 1876 ausstellte. Schuch wurde lange Zeit dem sogenannten Leibl-Kreis zugerechnet. Er hielt sich jedoch nur phasenweise in München auf. Viele Reisen führten ihn an andere Orte, etwa nach Rom und Brüssel, wo er mit Trübner Ateliers teilte. Im Herbst 1876 löste Schuch sich bewusst aus dem Münchner Umfeld und übersiedelte nach Venedig.

### **SCHUCH & HAGEMEISTER**

Über weite Teile von Leben und Wirken Schuchs ist wenig bekannt. Was man weiß, basiert vielfach auf den Erinnerungen seines Künstlerfreundes Karl Hagemeister (1848–1933). Die beiden Maler lernten sich im Sommer 1873 am Hintersee bei Berchtesgaden kennen und standen rund zehn Jahre lang in regem persönlichem und brieflichem Austausch. Sie unternahmten ausgedehnte Studienreisen, vor allem nach Belgien und in die Niederlande. In den Sommern 1878, 1880 und 1881 reiste Schuch von Venedig aus in Hagemeisters Heimat Brandenburg, wo er zahlreiche Landschaftsdarstellungen schuf. Hagemeister wiederum besuchte Schuch nach dessen Übersiedelung in Paris. Dort kam es im Frühjahr 1884 zum Bruch der Freundschaft.

Erst nach Schuchs Tod begann Hagemeister, seine Erinnerungen zu veröffentlichen: 1913 erschien eine umfangreiche Monografie mit zahlreichen Abbildungen von Werken, Zitaten aus Briefen sowie Orts- und Zeitangaben zu Schuchs Schaffen und Reisen. Viele der Informationen sind subjektiv gefärbt und nach heutigem Stand der Forschung ungenau. Zudem schmälerte Hagemeister im Rückblick die Bedeutung der französischen Kunst für Schuchs Werk.

### **VENEDIG 1876 –1882**

Von Herbst 1876 bis Frühjahr 1882 lebte Carl Schuch überwiegend in Venedig. Er mietete eine Wohnung in bester Lage – in unmittelbarer Nähe zum Canal Grande. Im Obergeschoss ließ er sich ein aufwendig ausgestattetes Atelier einrichten. Schuch stellte den Raum in mehreren Skizzen und Gemälden dar. In den ersten Jahren in der Lagunenstadt beteiligte er sich am geselligen Leben rund um den Markusplatz, zog sich dann aber immer mehr zurück.

Im Sommer unternahm Schuch ausgedehnte Reisen ins Gebirge sowie in die Mark Brandenburg. Im Winter betrieb er in seinem Atelier intensive Farbstudien und analysierte die Gemälde in seiner Sammlung – darunter Werke von Wilhelm Trübner und Hans Thoma. Er malte außerdem aufwendige Stilllebenkompositionen, deren teils große Formate seine Ambitionen verraten. In der Tradition holländischer Prunkstillleben des 17. Jahrhunderts präsentieren sie kostbare Gegenstände und Symbole der Vergänglichkeit, wie beispielsweise einen Totenschädel. Inspiriert durch Trübners Gemälde, begann Schuch, Stillleben mit Wildenten zu malen – eines der von ihm in den darauffolgenden Jahren immer wieder aufgegriffenen und jeweils neu kombinierten Motive. Spätestens ab Januar 1881 zeichnet sich der Überdruß gegenüber Venedig und der Wunsch nach einem Umzug nach Paris in Schuchs Notizen ab.

## **IN DER MARK BRANDENBURG**

Während der venezianischen Schaffenszeit reiste Carl Schuch dreimal zu seinem Künstlerfreund Karl Hagemeister in die Mark Brandenburg: Die Sommer der Jahre 1878 und 1881 verbrachte er in Ferch am Schwielowsee, 1880 malte er in Kähnsdorf am Seddiner See. Diese Sommerquartiere ermöglichten Ausflüge in das nahe gelegene Berlin mit der Nationalgalerie und einer sich entfaltenden Kunstszene. In den Gemälden dieser Jahre erschloss Schuch sich die Landschaft häufig mithilfe architektonischer beziehungsweise konstruktiver Elemente: Gebäude, eine Sägegrube oder ein Siel verleihen der Bildfläche Struktur. Schuch schätzte die ‚unspektakuläre‘ märkische Landschaft, da diese ihm gestattete, sich auf die für ihn wesentlichen Aufgaben – Farbe und Licht, Raum und Komposition – zu konzentrieren. Er malte seine Motive zumeist aus der Nähe, in eng gefassten Bildausschnitten mit hohem Horizont. Bereits 1878 in Venedig hatte Schuch begonnen, die Veränderungen von Farben im Sonnenlicht wiederzugeben. Daran knüpfte er in Brandenburg an und fand zu einer lichtvolleren, warmen Farbskala.

## **PARIS 1882–1894**

Im November 1882 verlegte Schuch seinen Lebensmittelpunkt nach Paris. In der Kunst- und Kulturmetropole vollzogen sich damals bedeutende Neuerungen in Malerei und Literatur, die in ganz Europa registriert wurden und Künstler sowie Intellektuelle anzogen. Paris erwies sich auch für Carl Schuch als höchst anregendes Umfeld. Die unzähligen dort ausstellenden Künstlerinnen und Künstler boten ihm reiches Anschauungsmaterial. Seine Notizhefte zeugen von seiner intensiven Auseinandersetzung vor allem mit der Stillebenmalerei. Diese Gattung wurde in der akademischen Hierarchie niedrig bewertet. Bei Sammlern waren die Gemälde, die sich auf die Wiedergabe von wenigen Gegenständen und Naturalien beschränken, jedoch gefragt. Stilleben wurden zudem zum Experimentierfeld für progressive Künstler. Diese schätzten die gestalterischen Freiheiten der Gattung und nutzten sie für das Erproben unterschiedlicher Malweisen.

In Schuchs Pariser Atelier entstanden zahlreiche Küchenstillleben, die heute den bekanntesten Teil seines Oeuvres ausmachen. In immer neuen Zusammenstellungen kombinierte er Obst, Gemüse oder tote Tiere mit ausgewählten, aber schlichten Gefäßen aus unterschiedlichen Materialien. Als Unterlage dienten rohe Malbretter oder weiße Tücher. Schuch veränderte seine Kompositionen immer wieder, beispielsweise indem er einzelne Elemente austauschte. So spürte er Variationen von Farbklangen und -kontrasten, kalten und warmen Tönen nach.

## **STILLEBEN & MODERNE**

In Paris traf Schuch in den 1880er-Jahren auf zahlreiche unterschiedliche Kunstströmungen. Er begegnete Vertretern der akademischen Malerei ebenso wie den vielfältigen Facetten des modernen Kunstschaffens. Die hier gezeigte Auswahl an Stillleben reicht von Gustave Courbet über den Impressionisten Claude Monet bis hin zu den pastosen Farbexperimenten Adolphe Monticellis. Schuch ließ sich durch Werke dieser und weiterer Maler zu eigenen Kompositionen inspirieren, in denen er nach der idealen Verteilung von Farbwerten suchte.

In den Bildern von Schuch und seinen Zeitgenossen finden sich häufig starke Farbkontraste, etwa Rot und Grün oder Blau und Orange. Bei diesen sogenannten „Komplementärkontrasten“ steht jeder der drei Grundfarben Rot, Gelb und Blau die Mischung aus den beiden anderen komplementär gegenüber. Im 19. Jahrhundert befassten sich viele Farbtheorien mit solchen Gesetzmäßigkeiten. Vor allem Eugène Chevreuls Theorie vom „Simultankontrast“ war sehr verbreitet. Er wies unter anderem nach, dass sich die Wirkung benachbarter Farben in der Zusammenschau verändert und diese kontrastreicher erscheinen. Wie viele andere Maler knüpfte auch Schuch an solche Erkenntnisse an. Er bezeichnete das Komponieren mit Komplementärkontrasten als „coloristische Handlung“. Die Impressionisten wiederum interessierten sich für die optische Mischung von Farben und setzten Striche aus reinen, hellen Farben nebeneinander auf die Leinwand. Schuch vermischte sie weiterhin auf der Palette, weswegen sich bei ihm nur kleine Partien von derlei heller Buntfarbigkeit finden – eingebettet in die Tonmalerei seiner Bilder.

## **SCHUCH & CÉZANNE**

Carl Schuch wird bereits seit 1905 mit dem „Vater der Moderne“, Paul Cézanne, verglichen und mitunter sogar als „deutscher Cézanne“ bezeichnet. In seinem schriftlichen Nachlass erwähnte Schuch den heute ungleich berühmteren Franzosen jedoch nicht. Zudem ist unklar, ob sie sich jemals begegnet sind oder Werke des jeweils anderen kannten. Schuch könnte Gemälde Cézannes in einer Pariser Farbenhandlung gesehen haben, da er nachweislich Galerien in derselben Gegend besuchte.

Am deutlichsten offenbart sich die visuelle Parallele in den Stillleben der beiden Künstler. Sie entstanden annähernd zur selben Zeit und zeichnen sich durch eine vergleichbare Anlage aus: Meist sind Gefäße, Obst und Tücher auf einem Tisch vor einer Wand arrangiert. Die malerische Umsetzung ist jedoch unterschiedlich. Cézannes Gemälde bestehen aus fest gefügten, klar abgegrenzten Farbflächen und kurzen, systematisch gesetzten Pinselstrichen. Die abgebildeten Gegenstände sind dreidimensional wiedergegeben. Sie erscheinen aber verzerrt, weil sie aus unterschiedlichen Blickwinkeln erfasst sind. Ihre Materialität wird nicht geschildert.

Schuch hingegen bildete das Gesehene so ab, dass Objekte, räumliche Verhältnisse und Materialien deutlich zu erkennen sind. Aufgrund seiner weichen und lockeren Malweise stehen seine Werke den impressionistischen Gestaltungsweisen näher als der Kunst Cézannes. Beiden Künstlern gemeinsam ist das sorgsame Austarieren von Farben und Formen auf der Leinwand. Der malerische Prozess wird bei Schuch und Cézanne zunehmend wichtiger als der dargestellte Gegenstand.

### **KOMPOSITIONEN & ENTSTEHUNGSPROZESSE**

Carl Schuch veränderte seine Kompositionen immer wieder und verwendete Leinwände oft mehrfach. Deswegen sind häufig unter der Oberfläche liegende Formen zu erkennen. Um Schuchs forschende Arbeitsweise besser zu verstehen, wurden drei seiner Pariser Stillleben im Städel Museum gemäldetechnologisch untersucht: *Wildente, Rüben und Kasserolle, Ingwertopf mit Zinnkanne und Teller* sowie *Äpfel auf Weiß, mit halbem Apfel*. Mithilfe bildgebender Verfahren konnten die Schichten unter der Bildoberfläche sichtbar gemacht werden. Die Ergebnisse von Röntgenuntersuchungen, Infrarotreflektografie und Mikro-Röntgenfluoreszenzanalyse zeigen, dass unter allen drei Werken vollendete Stillleben-Arrangements liegen. Schuch übermalte und veränderte sie in mehreren Arbeitsschritten. Dabei tauschte er einzelne Gegenstände aus oder verschob sie auf der Bildfläche. Sein fortwährendes Suchen nach gelungenen Farb-, Licht- und Materialanordnungen führte dazu, dass manche Stillleben in mehreren, nur leicht voneinander abweichenden Variationen bekannt sind – etwa die drei Gemälde mit Äpfeln auf einem weißen Tuch. Die verworfenen Kompositionen ähneln zum Teil anderen Gemälden. Schuchs Stillleben erweisen sich als motivisch eng verwandte malerische Versuchsanordnungen.

### **KLÄNGE & VARIATIONEN**

In Schuchs Werk finden sich immer wieder Stillleben, die motivisch eng verwandt sind. Das bekannteste Beispiel sind die *Äpfel auf Weiß*. Die Grundkonstellation der drei Gemälde ist identisch: ein Teller mit Äpfeln sowie locker auf einem weißen Tisch Tuch verteilte Äpfel in Rot-, Grün- und Gelbtönen, daneben eine Wasserkaraffe. Davon ausgehend, lassen sich geringfügige Abweichungen beobachten. Auf einem Gemälde steht eine Porzellanschale mit Birnen statt der glänzenden Metalldose mit Henkel. Anstelle eines gelben Apfels ist ein grüner Apfel auf dem Teller links platziert. Der Apfel im Vordergrund erscheint mit Messer und spiralförmiger Schale sowie geschält und halbiert. Als Serie betrachtet, scheinen die drei Gemälde das Verspeisen des Apfels festzuhalten. Solche motivischen Veränderungen bedingten nur geringe Verschiebungen in den Farbwerten, und doch waren sie für Schuch von großer Bedeutung: Jede Tonanpassung erforderte weitere Modifikationen, um die feine Balance der Gemälde

zu bewahren. In der Zusammenschau der *Äpfel auf Weiß* wird Schuchs konsequentes, serielles Arbeiten greifbar. Es bildet eine interessante Parallele zu Monet, der in den 1880er-Jahren erstmals ein und dasselbe Motiv wiederholt bei unterschiedlichen Lichtstimmungen und Wetterphänomenen malte. Anders als Monet galt Schuchs Interesse jedoch nicht der flüchtigen Erscheinung, sondern allein den ‚Ereignissen‘ im Bild.

### **JAGDSTILLEBEN**

Bereits in Venedig begann Schuch damit, Jagdstilleben zu malen. In Paris befasste er sich dann intensiv mit der Darstellung toter Vögel. Häufig malte er Stockenten, aber auch Fasane und kleinere Vögel. Die Gegenstände, die er hinzufügte, wechselten. Man könnte fast sagen, Schuch arbeitete in Versuchsreihen und erprobte, welche farblichen Veränderungen etwa ein Tontopf an der Stelle einer Blechdose oder eines Emailletopfs mit sich brachte.

Viele Stilleben aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind stark durch das Vorbild Jean Siméon Chardins (1699–1779) geprägt. Dieser hatte gut einhundert Jahre zuvor den Blick auf das Stilleben verändert. Er verschob den Akzent von dem bis dahin üblichen symbolischen oder moralischen Gehalt der Objekte im Stilleben auf deren aufmerksame Wahrnehmung. Daher stellte er nur wenige Dinge vor neutralem Hintergrund dar und erhob die feinfühlig malerische Wiedergabe von Licht, Farben, Materialien und Oberflächenstrukturen zum Bildgegenstand. Bereits bei Chardin wurde die Malweise offener und freier, ohne abgrenzende Konturen. Schuchs Pinselstriche sind teilweise blockhaft und gegenstandsungebunden gesetzt. Das Gesehene wird mit rein malerischen Mitteln nachgebildet. Schuchs Arbeitsweise ist dabei geradezu suchend und tastend. Jeder Farbton sollte sich in die Gesamtheit der Töne und Pinselstriche optimal einfügen, um die angestrebte „coloristische Handlung“ zu erzielen.

### **AM SAUT DU DOUBS**

Ab 1886 reiste Schuch im Sommer regelmäßig von Paris aus in die Franche-Comté. Nahe der Heimat von Gustave Courbet entstanden Landschaftsgemälde, die heute als seine Hauptwerke in dieser Gattung gelten. Im Tal des Flusses Doubs fand Schuch zahlreiche reizvolle Sujets. Das zentrale Motiv, den Wasserfall, hat er jedoch nicht gemalt. Stattdessen hielt er in farblich variierenden Fassungen eine Felswand im Sonnenschein, ein Sägewerk am Flussufer, wilde Stromschnellen und den Blick in das Waldinnere fest. Ihn beschäftigten koloristische, malerische Probleme, von denen er sich nicht durch das aufsehenerregende Motiv ablenken lassen wollte. Schuch bewegte sich nicht nur topografisch auf den Spuren Courbets: Dank der Auseinandersetzung mit dem Franzosen bestechen Schuchs späte Landschaften

durch die Lebendigkeit des pastosen, teils gespachtelten Farbauftrags. Dieser gestattete es ihm beispielsweise, die raue Oberfläche der Steine anschaulich wiederzugeben. Neben Gemälden mittleren Formats, die Spuren einer Malerei im Freien aufweisen, haben sich zwei Großformate erhalten, die im Atelier entstanden sein müssen. In dem hier gezeigten großen *Waldinneren* führte Schuch das abwechslungsreiche Spiel von Licht und Schatten und das Gestalten aus farbigen Gegensätzen zu einer eindrucklichen, von Licht und Farbe durchwobenen Komposition zusammen. Der hohe Anspruch, den Schuch insbesondere mit diesem Werk verband, zeigt sich in dem gewählten Format. Das Bild kann als Summe von Schuchs malerischem Vermächtnis gewertet werden.